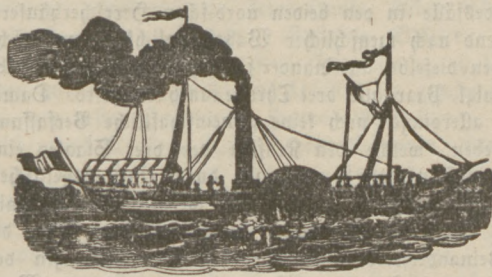


Danziger Dampfboot.

N^o 201.

Freitag, den 28. August.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portschaisengasse Nr. 5. wie auswärtig bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Ebr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1868.

39ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.

Inserate nehmen für uns außer halb an:
In Berlin: Reitemeyer's Centr.-Ztg.-u. Annonc.-Bureau.
In Leipzig: Eugen Fort. S. Engler's Annonc.-Bureau.
In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Bureau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler.

DANZIGER DAMPFBOOT.

Das Abonnement pro September beträgt 10 Sgr.

Auswärtige wollen den Betrag incl. Postprovision mit 15 Sgr. direct an unsere Expedition franco einsenden.

Telegraphische Depeschen.

Weimar, Donnerstag 27. August.

Der König von Preußen, der sich heute Vormittag 8 Uhr nach Arnstadt zu Truppenbesichtigungen begeben hatte, ist soeben von dort hierher zurückgekehrt. Er. Majestät wird mit dem Frankfurter Tagesdampfschnellzuge um 4 Uhr die Reise nach Berlin fortsetzen.

Hamburg, Donnerstag 27. August.

Zum hiesigen Juristentage haben sich 440 Personen angemeldet. Gestern Abend erfolgte zu Conventgarden die Begrüßung durch Wolffsohn, der Ministerialrath Kalb hielt die Erwiderngsrede.

In der heute stattgehabten ersten Plenarsitzung des deutschen Juristentages wurde Professor Oneist aus Berlin zum Präsidenten und Dr. Berkemann von hier zum Vice-Präsidenten der Versammlung gewählt.

Schwerin, Mittwoch 26. August.

Auf die Petition des Directoriums der Rostocker Kaufmannscompagnie um Herabsetzung der Nachsteuerfätze für einzelne Waarengattungen ist Namens des Finanzministeriums von der Nachsteuer-Commission der Bescheid dahin ertheilt worden, daß sämtliche Nachsteuertariffätze auf endgiltiger Vereinbarung des großh. mecklenburgischen Ministeriums mit den übrigen Vereinsstaaten beruhen, und daß die Commission, welche wesentlich nur zur Ausführung der getroffenen Vereinbarungen berufen worden, nicht in der Lage sei, in den letzteren selbst eine Aenderung vorzunehmen.

Paris, Mittwoch 26. August.

Der Kaiser soll, „Temps“ zufolge, beschlossen haben, die gegenwärtige Militärregierung Algeriens nicht zu ändern.

Politische Rundschau.

Wie jetzt bestimmt versichert wird, geht der König am 7. September zur Truppenbesichtigung nach Dresden und am 10. September zu demselben Zwecke nach Mecklenburg; von dort aus begiebt sich der König, wie bereits gemeldet, nach Schleswig-Holstein.

Bismarck's Befinden wird als befriedigend auch heute angegeben. Hr. v. Reubell würde den Minister nicht verlassen haben und nach der Schweiz abgereist sein, wenn der Zustand des Patienten in irgend welcher Art bedenklich wäre. Es ist nur wahrscheinlich, daß Bismarck nicht schon in den ersten Tagen des October nach Berlin zurückkehrt, sondern bis zum Zusammentritt des Landtages seinen Urlaub verlängert. Er wird den bisherigen Umfang seiner Geschäfte nicht wieder übernehmen, sondern alle Arbeiten rein formeller Art an Andere abgeben, so daß ihm nur noch die Erledigung der Hauptsachen übrig bleibt. Komisch ist, daß auswärtige Blätter sich vielfach mit dem nahen Rücktritt des Bundeskanzlers beschäftigen. Sie stützen sich auf ganz vereinzelte Thatsachen, ohne unsere heimischen Zustände zu kennen. Der Rücktritt Bismarck's erfolgt nicht früher, als bis ihm die Kräfte zum Fortarbeiten versagen.

Daß dieser Zeitpunkt vielleicht nicht mehr allzu fern liegt, ist möglich, aber auch nur hieran ist zu denken, wenn man von dem Rücktritt Bismarck's spricht. Er hat sich durch die Beschaffenheit der Bundes-Versaffung, die zu Recht besteht, gewissermaßen unentbehrlich gemacht. Er übernahm die colossalen Geschäfte in dem Glauben, ihnen physisch gewachsen zu sein. Das ist nicht der Fall. Auch lastet auf ihm eine Verantwortlichkeit, die er auf die Dauer unmöglich ertragen kann. So drängt Alles auf die Aenderung der Versaffung in allen Punkten hin, die vom Bundeskanzler handeln. Es muß in die Versaffung ein Kapitel vom Bundesministerium hinein, dann wird es dem jetzigen Bundeskanzler möglich sein, noch lange am Ruder zu sein. Seine bisherige Thätigkeit reißt die riesigste Natur auf. Wir sprechen von Verfassungänderungen, die mehr nothwendig sind, als daß man von ihnen sagen könnte, sie wären für die nächste Zeit zu erwarten.

Man muß nach allem, was über die Börsensteuer bisher verlautete, annehmen, daß der Finanzminister v. d. Seyd dem Projecte näher getreten ist und dessen Verwirklichung erstrebt. Im Publikum sagt man sich: es ist zwar schlimm, schon wieder von einer neuen Steuer reden zu hören, allein grade die Börsensteuer könnte zur Noth noch am ersten in's Leben treten, denn sie belastet nicht die armen, sondern die wohlhabenden Kreise, und unter zwei Bedingungen dürfte sich die Volksvertretung, sei es die Preussische oder die Norddeutsche, zur Genehmigung der Vorlage schon entschließen. Einmal müßte dem Finanzminister resp. dem Bundeskanzler begrifflich gemacht werden, daß, wenn er die Börsensteuer haben wolle, eine andere Steuer dafür in Wegfall kommen müsse, denn eine Mehrbelastung schlechtweg geht, falls nicht völlig sichhaltige Gründe für dieselbe beigebracht werden, nicht an, es werden schon zu viel Steuern erhoben. Wendet, wie zu erwarten steht, die Regierung hiergegen ein: zur Aufhebung einer älteren Steuer sind wir, um die Besteuerung der Börsengeschäfte zu erlangen, nicht in der Lage, weil wir eben zur Deckung von Mehrausgaben eine neue Steuer nöthig haben, so würde als zweite Bedingung allermindestens die aufgestellt werden müssen, daß in jedem Jahre nur so viel Geld aus der neuen Steuer gezogen werden darf, als zur jedesmaligen Deckung der Mehrbedürfnisse nöthig ist. Entweder also bei Erhebung der Börsensteuer Wegfall einer älteren Steuer, die allen, auch den von der Steuer Betroffenen, zu Gute kommt, oder Quotification der neuen Steuer. Nur indem die letztere endlich durchgeführt wird, gewinnt, wenn auch nur allmählich, die Landesvertretung das eigentliche Steuerbewilligungsrecht. Bisher sind sämtliche Steuern bedingungslos von den Kammern gutgeheißen worden. Sie eröffneten damit der Regierung eine Einnahmequelle, die in den allermeisten, ja in allen Fällen von Jahr zu Jahr reichlicher floß, und nichts natürlicher, als daß durch solch splendides Verfahren der Kammern die Regierung in die Lage kommt, sich im Falle eines Nothfalles trotz verweigerter Summen dennoch pecuniär recht frei zu fühlen. Die Kammern können weiter gehen und sagen: ja, wir bewilligen Euch eine neue Steuer unter der Bedingung, daß Ihr uns die Quotification sämtlicher Steuern überläßt. Doch das „Nimmer zu sehr!“ würde bei so erdindeter Forderung sofort als eine richtige Mahnung sich erweisen. Es bleibt also nur übrig, unter Benützung der concreten Verhältnisse das Mögliche zu erreichen; dies aber nicht aus den

Augen zu lassen, erscheint uns als eine Pflicht der Volksvertretung.

Auch in Regierungskreisen scheint sich mehr und mehr die Ueberzeugung Bahn zu brechen, daß das provisorische Gewerbegesetz vom 8. Juli d. J. die gewollte Einheitlichkeit nur wenig gefördert, hin und wieder sogar mehr als früher gestört habe. Es wird muthmaßlich Nichts übrig bleiben, als mit dem nächsten Reichstage eine Declaration zu vereinbaren, oder, was sicherer zum Ziele führen würde, unter Berücksichtigung der territorialen Verschiedenheiten in den Rechts- und Wirthschafts-Verhältnissen im Bundesrath ein allgemeines, für die sämtlichen Bundesländer verbindliches Ausführungs-Regulativ festzustellen.

In Oesterreich ist wie mit einem Schlage der Festesjubel verstummt und diejenigen, welchen es wirklich Ernst ist mit einem großen, mächtigen Gesammtösterreich, ziehen lange Gesichter, da die kirchliche, feudale und nationale Opposition immer lecher mit ihren auf Beseitigung der Versaffung gerichteten Absichten hervortritt. Veranlassung zu diesen Besürchtungen giebt das Verhalten des galizischen, des czechischen und des mährischen Landtages, wo überall die Versaffungspartei Niederlagen erlitten hat; freilich nur eine active in Lemberg, da der dortige Landtag nicht beschlußfähig war, aber auch die Mißerfolge der Versaffungstreuen in Prag und Brünn sollen maßgebenden Orts sich womöglich noch kräftiger geltend machen. Kurz, man fürchtet, daß die mit großer Mächtigkeit auftretende Idee eines ungarisch-polnisch-czechischen Nationalitäten-Bündnisses bei dem Kaiser die Ueberzeugung wankend machen könne, daß nur mit Hilfe der gegenwärtigen Versaffungspartei der Ausgleich mit Ungarn Bestand gewinnen, und daß unter einem neuen Ministerium die Forderungen der Czechen und Polen nach vollständiger Landesautonomie auf kurze Zeit gewährt werden könnten. Bezeichnend genug für die Lage der Dinge ist allerdings der Umstand, daß bei der Verstimmung am Hofe und bei dem Mißtrauen im Volke die der Versaffung feindlichen Elemente in der Bureaucratie einen mächtigen Allirten finden, der über die Köpfe der Minister hinweg mit ihren Feinden conspirirt und den Ministern nicht einmal bei der Besetzung der geringsten Beamtenstellen freie Hand läßt. Dazu kommt noch, daß die Sympathien des Kaisers selbst durchaus nicht der „neuen Aera“ zugethan sind und daß die Stimmen, welche vor Kurzem sagten, die confessionellen Gesetze seien von ihm nur mit Widerwillen vollzogen, gar nicht so Unrecht hatten. Es dürfte also eine neue „Krise“ des österreichischen Kaiserstaates gar nicht so fern sein.

Wiener Mittheilungen wissen wieder viel zu erzählen von Bemühungen, welche man sich von allen Seiten giebt, um Oesterreich zu Alliancen zu veranlassen. Zunächst soll Bayern fortwährend emsig an einer Verständigung zwischen Oesterreich und Preußen arbeiten, und Fürst von Hohenlohe dem Kaiser im Namen seines Souveräns, und wahrscheinlich im Auftrage Preußens, positive Vorschläge gemacht haben, über deren Inhalt und Tragweite indes bis jetzt nur unbestimmte Gerüchte circulirten. Daneben wird dann die französisch-italienisch-österreichische Alliance, als Gegengewicht gegen den Norddeutschen Bund, wieder aufgetischt und dabei bemerkt, daß man in Florenz einer solchen Alliance durchaus abgeneigt sei; mit Ausnahme Lamarmora's und

Menabrea's wolle kein italienischer Staatsmann etwas von einem solchen Bündniß wissen. —

Die Freunde Oesterreichs in der römischen geistlichen Diplomatie verbreiten das unflätige Gerücht, die preussische Dynastie sei zum Katholischwerden entschlossen, wenn sie dafür vom Papst die deutsche Kaiserkrönung erlangen könne. In Deutschland, wo man Personen und Sachen kennt, braucht man dergleichen Gefasel nur zu erwähnen, um es zu kennzeichnen; aber es ist auch nicht darauf berechnet, hier zu wirken. —

Auf dem am 5. October in Genf zu eröffnenden Congresse, der sich mit einer Revision und Ausdehnung der Genfer Convention von 1864 zur Verbesserung der Lage der im Kriege Verwundeten durch internationalen Schutz des Sanitäts-Personals u. s. w. zu beschäftigen haben wird, werden 22 europäische Staaten, auch der Papst und der Sultan, vertreten sein. Preußen vertritt natürlich den Norddeutschen Bund. —

Aus Florenz meldet der Telegraph, daß mehrere Blätter wissen wollen, das Ministerium werde bei der französischen Regierung Schritte thun, um die Rückberufung der französischen Truppen aus dem Kirchenstaate zu erwirken, da namentlich nach erfolgter Unterzeichnung des Protokolls über die päpstlichen Schulden, das längere Verbleiben der Truppen durch nichts gerechtfertigt sei. — Ob diese Schritte, wenn sie wirklich geschahen sollten, das erwünschte Resultat haben werden, dürfte freilich sehr zweifelhaft sein. —

Die Pariser scheinen augenblicklich bei guter Stimmung und demzufolge zu optimistischen Auffassungen der politischen Situation geneigt zu sein; so erzählen sie sich unter Andern von einem Vorschlage, den Rußland und England gemeinschaftlich wegen einer allgemeinen Abrisung zu machen gesonnen sein sollen, ja aus Luzern läßt man bereits die Nachricht eintreffen, daß Lord Stanley vom Fürsten Gortschakow eine Depesche erhalten habe, worin derselbe einen Congreß und die Entwaffnung in Vorschlag bringt. Ferner will man wissen, der König von Preußen habe beim Kaiser von Rußland in Schwabach auf eine „Versöhnung“ zwischen Rußland und Oesterreich hingearbeitet. —

Während auf diese Weise das Friedensbedürfniß in Paris rücksichtlich seiner Allgemeinheit zum Ausdruck gelangt, sind die Chauvinisten nicht unthätig und richten ihre Brandartikel vorzugsweise gegen die Arme; sie befolgen dabei die Praxis, der Dynastie die Furcht einzusößen, man werde ihr das Militair abwendig machen, wenn sie sich nicht entschleße, den Kampf um den Rhein zu wagen; aus diesem Grunde, und weit weniger wegen der Wirkung, welche jene Brandartikel in Deutschland machen sollen, hält man sie für gefährlich, zumal man der napoleonischen Regierung eher einen abenteuerlichen Feldzug, als eine gewissenhafte Umkehr zu einer freisinnigen und sparsamen Verwaltung zutraut. —

Die Wogen der schwedischen Unionspartei gehen seit der Verlobung des Kronprinzen von Dänemark mit der schwedischen Prinzessin wieder sehr hoch, und man zweifelt in diesen Kreisen nicht mehr an der Herstellung eines großen skandinavischen Reiches, welches fähig sein wird, sich wieder zu dem alten Glanze und zu der alten Herrlichkeit emporzuschwingen. Bei der täglich mehr hervortretenden Unfähigkeit Dänemarks, die Lasten eines selbstständigen Staates, der in Europa eine Rolle spielen sollte, zu tragen, hält man es von verschiedenen Seiten für das Naturgemäße, durch Zusammenlegen der drei skandinavischen Reiche einen lebensfähigen und kräftigen Staat zu bilden, der gleichzeitig ein Gegengewicht gegen die Machtentwicklung Rußlands in der Ostsee sein würde; weitergehende Hoffnungen indeß an eine solche Vereinigung der drei Reiche knüpfen zu wollen, etwa die Wiedergewinnung Finnlands, meint man, dürfte etwas zu sanguinisch sein.

Es scheint Niemandem aufgefallen zu sein, und ist doch sehr charakteristisch, daß der König von Dänemark unmittelbar nach der Verlobung seines Sohnes und Nachfolgers mit der schwedisch-norwegischen Thronerbin, die die einstige Vereinigung des skandinavischen Nordens in Aussicht stellt, eine Reise nach St. Petersburg angetreten hat. Wenn es einen Hof giebt, dem jene Vereinigung unangenehm in die Ohren gellen mußte, so ist es der russische. Für ihn bedeutet sie: ungefähr soviel als eine künstliche Verriegelung des Baltisches, so daß in der russischen Presse denn auch alsbald jenes verzweifelte Ausfallmittel für die eventuell bevorstehende Schließung des Sundes wieder aufgetaucht ist, welches in dem Erwerb eines Hafens im norwegischen Fjornden bestehen würde. Nun ist freilich der Czars augenblicklich nicht zu Hause, um König Christian für seine Entlassung auf die

skandinavischen Ideen den Text zu lesen. Aber der Czarewitsch, sein Schwiegersohn, ist natürlich gleich gut geeignet, die Entschuldigungen in Empfang zu nehmen, mit welchen der königliche Vater seiner Frau die neue unerwünschte Verwandtschaft, in welche er ihn gebracht hat, zu beschönigen suchen wird. Dem dänischen Hofe mag es nach wie vor angelegen genug sein, sich nicht das Uebelwollen Rußlands zuzuziehen. Eine Erklärung dieser Beziehungen könnte leicht eine Art europäischer Sanction des status quo in Nordschleswig nach sich ziehen.

Beschönigungen machen indessen das Ereigniß selbst nicht ungeschehen, es steht jetzt fest, daß, wenn die Todesfälle in den beiden nordischen Herrscherhäusern irgend nach menschlicher Wahrscheinlichkeit, und nicht gegen dieselbe, aufeinander folgen, eines Tages dasselbe königl. Paar alle drei Throne innehaben wird. Damit ist allerdings noch keine gemeinschaftliche Verfassung gegeben, welche den Kräften der drei Staaten eine übereinstimmende Verwendung durch einen einheitlichen Willen verschafft. Allein das wesentlichste Hinderniß für das Zustandekommen einer solchen Verfassung, die auseinanderstrebenden Interessen und Tendenzen der regierenden Familien, ist damit doch aus dem Wege geräumt. Hierdurch nicht länger aufgehalten, werden die Scandinavisten ihr Ziel um so viel leichter, sicherer und früherer erreichen.

Es läßt sich übrigens kaum annehmen, daß die Folgen dieses politischen Verhältnisses warten werden hervorzutreten, bis sein eigentlicher Zweck, die nächste Erledigung der drei Kronen, sich ergeben haben wird. Dem schwach entwickelten Ehrgeiz des Königs von Dänemark möchte dies schon recht sein; aber König Karl der Fünfte, in dem der Idealismus eine so bedeutende Rolle spielt, wird schwerlich geneigt sein, sich ganz und gar in seine Dichter- und Malerphantasten einzuspinnen, um seinem Schwiegersohne zu hinterlassen, was er offenbar für die Erfüllung seines königlichen Berufs ansieht: die staatsrechtliche Einigung des Nordens. Auch wäre es ja wunderbar, wenn die Erwartung jenes Zukunftereignisses, und selbst schon der dadurch angebahnte nähere Verkehr beider einander so nahe Höfe ohne allen Einfluß auf die laufende Politik bleiben sollte. Still aber wirksam eröffnet sich mit dieser Verlobung eine neue Phase in der Geschichte des skandinavischen Nordens. —

Aus Warschau melden die Zeitungen Woche um Woche von neuen Gräueln des Kriegszustandes: Verbannungen, heimliche Deportationen, Polizeisperre. Die vom Kaiser bewilligte Amnestie bleibt unausgeführt, polnische Gutbesitzer werden gezwungen, ihre Güter an Russen zu verkaufen, russische Generale werden mit polnischen Domainen beschenkt, die polnischen Beamten werden von ihren Posten gejagt und durch russische ersetzt, die polnische Sprache wird in gleicher Weise wie die deutsche unterdrückt, die deutschen Schulen werden gewaltsam geschlossen, deutsche Lehrer und Lehrerinnen des Landes verwiesen, Steuern auf Steuern, Strafen auf Strafen ausgeschrieben. Der Pope und der Kosack herrschen allmächtig; sie schreiben vor, wie der Pole beten, wie er patiren, wie die Polin sich kleiden und fristen soll. Sie befehlen officielle Trauer- und Freudenfeste, heute Glockengeläut für russische Heilige und russische Todte, morgen Illumination und Feuerwerk für einen Großfürsten oder für Siegestage der russischen Armee. Die Grenze bleibt dem polnischen Kaufmann und Industriellen geschlossen — sie öffnet sich nur gegen kaum erscheinliche Opfer für Paß und Zoll — sie bleibt hermetisch geschlossen dem preussischen Nachbar. Der Dittschandel ist gelähmt, der Vertrag vom 3. Mai 1815 ein von den Russen verworfenes Stück Papier. Die Selbstständigkeit Polens ist bis auf den Namen, d. h. auch der Name ist vernichtet: es giebt kein Königreich Polen mehr; nur noch ein „Gouvernement der Weichsel.“ Es ist empörend, was in und an Polen geschieht — rufen die englischen Zeitungen — aber keine Hand empfindet sich; es ist himmelschreiend — rufen die französischen Blätter — aber keine Feder regt sich gegen die russische Wirthschaft; man überläßt es den Polen, auch ferner zum Himmel zu schreien. —

Die türkische Regierung verhandelt mit Konstantinopeler Häusern wegen Unterbringung einer Anleihe von 1½ Millionen Pfund Sterling. Und warum sollte der Sultan auch hinter seinen europäischen Bettern zurückbleiben? —

Correspondenzen aus Konstantinopel erzählen von einer Soirée, welche der Vicekönig von Egypten in seinem Juli am Bosporus veranstaltet hat und die als epochemachend für die türkische Gesellschaft bezeichnet wird. „Es war Bankett,“ schreibt ein Correspondent, „im Palaste und fast im Harem. Auf der einen Seite saßen die Männer, die Minister

und Würdenträger des Reichs, auf der andern Seite die Frauen dieser Herren. Es wurde exquisite französische Küche aufgetragen und trotz Koran ganz etwas Anderes getrunken als klares Quellwasser. Die feinsten Bordeaux- und Champagner-Weine machten die Runde. Nach dem Souper erhoben sich Damen und Herren und versammelten sich in einem Salon, und die Damen waren nicht etwa verzaumelt, sondern sie trugen die neuesten Pariser Toiletten. Die Soirée des Vicekönigs von Egypten ereizt fast ebensoviel Aufsehen, wie seinerzeit die Niedermegung der Janitscharen. In den Annalen der muslimanischen Gesellschaft ist dieses Fest etwas Unerhörtes, eine sociale Revolution. Mit dem alten Orient geht es definitiv auf die Reize.“

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 28. August.

— Nach den beim Commando der Marine eingegangenen Nachrichten befand sich S. M. Schiff „Viveta“ am 18. Juli cr. in Simons-Bay (Cap der guten Hoffnung.)

— Nach einer Zusammenstellung hat während des Jahres 1867 bei dem preussischen stehenden Heere ein Zugang von 1241 Offizieren stattgefunden. Darunter befanden sich 432 beförderte Portepeschärliche und Kadetten, ferner durch Uebertritt von der Landwehr 68, durch Reactivirung 6 und durch Uebernahme aus aufgelösten Militair-Contingenten und durch Aufstellung aus früher fremdherlichen Diensten 735 Offiziere aller Grade. Dagegen schieden aus infolge von Pensionirung, Tod u. 439 Generale, Stabs- und Subaltern-Offiziere.

— Dem Herrn Oberlehrer Menge an der Petrischule hieselbst ist das Prädikat Professor beigelegt worden.

— Der Magistrat wird die beschlossene Entwässerung eines Theils der Lastadie durch Röhrenlegung noch in diesem Jahre bewirken, und dürfte dadurch der ungemöhnlich breite und tiefe Rinnstein dieser Straße beseitigt werden.

— Da die Festungsgräben in diesem heißen Sommer ganz erheblich verkrautet sind, so wird die königl. Fortifikationsbehörde mit besonderer Strenge auf die contractmäßige Reinigung derselben halten und hat bereits die Miether von Grabentheilen behufs Holzlagerung aufgefördert, bei Vermeidung des amtlichen Einschreitens die Reinigung bis zum 15. I. M. zu bewirken.

— In unserer gestrigen Notiz, betreffend den Umbau des Olivaerthors, soll es heißen: 32,000 Thlr. — nicht, wie dort irrthümlich angegeben, 320,000 Thlr.

— Die Herren Schiffsbaumeister Döberent und Wagenfabrikant Köll haben neuerdings wieder bedeutende Aufträge für die Auskattung der Rettungsstationen an der Ostseeküste mit Rettungsbooten und deren Transportwagen, Raketenapparaten u. c. erhalten, welche aus den Werkstätten der Genannten seither in großer Vollkommenheit hervorgegangen sind.

[Victoria-Theater.] Unsere drei Bühnengäste bringen jetzt vorzugsweise Stücke aus dem Repertoire, in denen ihnen sogenannte Glanzrollen zufallen, welche ihre Befähigung für ein bestimmtes Bühnengeschäft bekunden; umso mehr als die Engagements-Verhandlungen für die Winteraison mit ihnen angeknüpft sind. Am Mittwoch haben wir Fr. Möller als Rosalie in der Gesangsposse „Eine leichte Person“ excelliren und sich als eine routinirte Gesangs-Soubrette bewähren. Gestern wurde das romantische Lustspiel „Graf v. Fran“ gegeben, in welchem Hr. Blattner als Träger der Titelrolle Gelegenheit hatte, seine Routine im Fach der Heldencharaktere zur Geltung zu bringen. Die Natur hat Hr. Blattner bereits die äußeren Requisiten für dieses Rollenfach in vorwunderlicher Weise zuertheilt, denn imposante Figur, stattliches Ebenmaß der Glieder, angenehme Gesichtszüge, feuriges Auge und ein wohlklingendes, kräftiges Organ sind höchst schätzenswerthe Eigenschaften, die unsern Gast beim Publikum empfehlen. Auch was die künstlerische Begabung und Ausbildung betrifft, so documentirten sich diese Hauptrollen bereits zur Genüge durch die zwei stattgehabten Gastspiele. Das ritterliche Auftreten als spanischer Grand, das Singen seiner zwar pekuniär vielfach verpfändeten, aber sonst unbesetzten Ehre für den unschuldigen „Ebriling Pello“ (Fräul. Dölar) waren höchst imponirend und wurden durch die geistreiche Behandlung des Dialogs, der dem schlauen „Minister Don Alfonso“ (Herr Dietrich) gegenüber die Bitterkeit des verlebten Lebens und das Durchschauen von Intriguen abwechselnd in ätzender Schärfe und seiner Ironie zu kosten giebt, vortrefflich gehoben. In der Begrüßungsscene war der Abschied von dem zerfetzten Mantel eine köstliche Illustration des damaligen fahrenden Ritterthums. In dem Trinkstübe gab Hr. Blattner eine Probe seines Gesangtalentes und erfreute das Publikum durch seine klangvolle und gesicherte Stimme. Die Begegnung mit seinem Könige (Hr. Sciba) war eine würdevolle und die Situation so wahrheitsgetreu überzeugend, daß dem Zuschauer über die gnädige und nachgiebige Sinnesänderung des Monarchen im Punkte der Liaison kein Zweifel an der literarischen Behandlung des geschichtlichen Stoffes aufkommt.

Auch in dem Zusammentreffen mit der dem Grafen von Zruu untergeordneten Gattin (Fräul. Bren) wußte Hr. Blattner die weibliche Tugend mit der durchbrechenden Leidenschaftlichkeit trefflich zu verbinden und seine Aufgabe glänzend zu lösen. Fräul. Bren trat ihre Rolle mit anmuthiger Lieblichkeit und im Punkte der gekrönten Ehre mit einer Genialität aus, die ihr hübsches Exterieur in den Augen des Publikums ungemein hebt. „Hr. Seibg“ als König von Spanien, „Hr. Gerstel“ als Marschall, „Fräul. Frisch“ als dessen Gemahlin und „Hr. Oscar“ bildeten passende Staffagen des Ensembles, so wie auch „Herr Dietrich“ als Minister den stets auf Intrigen sinnenden Günstling charakteristisch repräsentirte. Die Hauptträger des Stückes, Hr. Blattner und Fräul. Bren, wurden von dem recht zahlreichen Publikum vielfach applaudirt und am Schluß für ihre glänzenden Leistungen durch Hervorruf belohnt.

Der Gesellen-Verein beabsichtigt am nächsten Sonntag im Gasthause zur Pappel in Ohra ein Sommerfest zu begehen.

Gestern Abend 8 Uhr 10 Minuten entstand im Rentier Professor'schen Hause, Ptereschagen hinter der Kirche Nr. 20, ein unbedeutender Schornsteinbrand. Die zur Stelle erschienene Feuerwehrr kam, da der Brand von den Hausbewohnern bereits selbst gelöscht war, nicht mehr in Thätigkeit. — Am selbigen Abend 10 U. 45 M. brannte ein am Neufahrwasser Wege zwischen dem Schienenstrang der Neufahrwasser Bahn und der Ralischanger Weidenbaum. Allem Anschein nach ist zu. Baum durch ruchlose Hand in Brand gesteckt, da die Feuerwehrr nach Beilegung der Gefahr ein vollständig verholtes kleines Stück Holz in der Höhlung desselben vorfand.

Unter den Kindern in unserer Stadt und Umgegend grassiren Scharlachfieber und Halsbrüune in erheblicher Weise. Die sehr häufigen Todesfälle documentiren, daß bei ungenügender Sorgfalt die Kräfte unvermuthet dem schlimmsten Ausgange sich zuneigen.

Die Obstbäume tragen im Allgemeinen in diesem Jahre sehr reichlich, eben so allgemein aber ist die Klage über die Insektenplage und den Ertragsverlust durch Fallobst. Dabei werden jedoch wenige Gartenbesitzer darauf achten, daß das wurmfressig abgefallene Obst möglichst bald vom Boden aufgesammelt werde. Dies ist jedoch für die Sicherung künftiger Ernten von großer Wichtigkeit, denn leicht kriecht aus der abgefallenen Frucht die Made heraus und gräbt sich in den Erdboden ein, um sich zu verpuppen, im nächsten Jahre, bei manchen Arten nach mehreren Jahren, als entwickeltes Insekt hervorzukommen und durch ihre Vermehrung neuen Schaden in größerem Maßstabe zu bereiten. Es ist also rathsam, das Fallobst möglichst bald aufzusammeln, um das Ungeziefer für das nächste Jahr zu vermindern.

In Culmbach hat eine Feuerbrunst eine Anzahl mit dem Erateinschnitt gesähter Scheunen dortiger Ackerbürger in Asche gelegt.

Nicht ohne Interesse ist der von der „Gazette Torunská“ in elf Artikeln geführte Nachweis, daß die Germanisirung in der Provinz Polen wie in Westpreußen im unaufhaltsamen Fortschritt begriffen sei, und daß ihr der Grund und Boden und alle polnischen Gesellschaftsschichten trotz vielfach versuchter Widerstände mit Nothwendigkeit unterliegen. Das Deutschthum hat nach der Meinung des genannten Blattes, namentlich in Westpreußen, eine solche Macht gewonnen, daß nicht bloß die unteren und mittleren Volksschichten, sondern sogar der Adel, dieser Hauptträger des Polenthums, von seinem Geist und Wesen immer mehr durchdrungen wird.

In dem sogenannten Ruffen giebt es schon zahlreiche polnische Adelsfamilien, in denen nur deutsch gesprochen wird und die ihrem Namen der polnischen Sitte zuwider das Wörtchen „von“ vorsetzen. In den Städten ist fast durchweg die deutsche Sprache unter der polnischen Bevölkerung selbst beim weiblichen Geschlecht vorherrschend. Auch in den in der Nähe der Städte gelegenen Dörfern gewinnen deutsche Sprache und Sitte immer mehr Verbreitung. In der Provinz Polen tritt sichtbar eine allmähliche, aber stetig fortschreitende Germanisirung des Grund und Bodens hervor, die sich unaufhaltsam durch den Verkauf größerer und kleinerer Güter vollzieht. Seit dem Jahre 1848 sind dort, mit Ausschluß der Kreise Bromberg und Inowraclaw, von adeligen Grundbesitz allein 489,201 Morgen in deutschen Besitz übergegangen und dadurch germanisirt worden. Aber auch zahlreiche Individuen und Familien fallen in der Provinz Polen, in den Städten wie auf dem Lande, fortwährend unrettbar der Germanisirung anheim. Die Hauptursache der fortschreitenden Germanisirung erblickt das polnische Blatt in der vorzugsweisen Pflege der deutschen Sprache in den höheren und niederen Schulen, und besonders in den immer mehr Verbreitung gewinnenden Simultanschulen, und es fordert daher auf, den letzteren aus allen Kräften entgegenzuwirken. (Es dürften doch wohl noch andere Factoren zur Germanisirung dieser

Provinzen wesentlich beitragen, wir erwähnen nur die anerkannt schlechte Bewirthschaftung der Güter seitens der Polen. D. R.)

Die Hunde von Leonberg.

Von den Hunden des Hospizes auf dem St. Bernhard werden viele rührende und rühmliche Geschichten erzählt, aber leider ist die Race der Bernhards- oder Barry-Hunde bis auf wenige entartete Exemplare ausgestorben. Einen Ersatz für dieselbe zu schaffen, ist den Bemühungen eines eifrigen Hundezüchters, des Dekonomen Essig zu Leonberg in Württemberg, gelungen, und seine Hunde haben schon Weltruf erlangt. Mehrere illustrierte Blätter, so noch jüngst die weitverbreitete Gartenlaube, haben ihnen ausführliche Artikel und Abbildungen gewidmet; auf der ersten Hamburger Hunde-Ausstellung, zu welcher aus England Hunde geschickt waren, deren Werth auf 1000 Pfd. Sterling angegeben wurde, trugen die Hunde von Leonberg den ersten Preis davon; auf einem in Ludwigsburg veranstalteten großen Hunde-Wettrennen blieb ein Leonberger Sieger. In jüngster Zeit sind einzelne Leonberger Hunde auch in Pommern, u. A. in Stettin, eingeführt, und da wir durch freundlichst überlassene Privatbriefe im Stande sind, auch einzelnes noch nicht Veröffentlichtes mitzutheilen, so dürfen wir unsere Leser heute wohl auch einmal von Hunden unterhalten.

Die ersten Bernhards Hunde stammten von dem großen grauen Wolfshunde der Pyrenäen ab, und dorthin ließ Herr Essig sich besonders starke Thiere kommen, um durch sie eine Race zu verbessern, welche er mittels Kreuzung des Bernhardiners mit dem Neufoundländer gewonnen hatte. Seit dem Jahre 1846 ist es dem Züchter so gelungen, Hunde zu ziehen, welche durch kräftigen Bau, Größe, seideweiches und langes Haar, besonders aber durch Intelligenz, Gelehrigkeit und Treue sich vor allen andern auszeichnen. Erst nach 2 bis 3 Jahren ist ein Leonberger Hund ausgewachsen, dann aber sind es Büsche von 3 bis 3½ Fuß Rückenhöhe, schwarz, wolfsgrau oder schwarzweiß von Farbe, mit mächtigem Kopf, klugen Augen, in Gang und Haltung wie Löwen. Auf dem Gothard-Hospiz versehen Leonberger den Dienst, wegen dessen die Bernhardiner ihren Ruhm erhalten hatten, auf Caprera treibt ein solches Thier, dem der Name der Insel gegeben ist, die wilden Dachsen zusammen und nimmt, wenn es nöthig wird, den Kampf mit ihnen auf. Als Garibaldi nach dem letzten Kriege aus Tyrol zurückkehrte und sein Schiff sich der Insel näherte, sprang der Hund in's Meer, schwamm bis zu dem Schiff, erklomm dasselbe und überhäufte den General mit Liebkosungen. Seitdem folgt Caprera seinen Herren auf Schritt und Tritt, und dieser hat Herrn Essig ein eigenhändiges Dankschreiben und seine Photographie mit Namensunterschrift geschickt.

Ein Herr Elements Hanhart in Diessenhofen, Kanton Thurgau, schreibt am 18. Juli d. J.: „Ich hatte meinen Hund noch gar nicht lange, als ich während einiger Wochen krank war, so daß ich das Zimmer hüten mußte. Da kam Marko zu mir und setzte sich vor mich hin, indem er mich immer wedelnd ansah. Ich sagte zu ihm: „Gelt, Marko, du möchtest mit mir spazieren? aber ich habe ja keinen Stod.“ Flugs sprang er zur Thür hinaus, die Stiege hinunter, holte im Hausflur aus dem Stiegengehäus einen Stod und brachte mir denselben, so daß ich ihm seinen Willen that und mit ihm ein wenig spazierte. Ich halte ihm dies zuvor nie angelernt, sondern er that es aus eigenem Instinkt. Ebenso, wenn ich des Morgens sagte, ich wolle in die Fleischbank, eilte er gleich zum Kasten und holte den Fleischkorb.“

„Ich ging einmal mit ihm in mein eine halbe Stunde von hier gelegenes Dekonomiegut. Marko trug seinen Fleischkorb; da es aber sehr warm war, ließ er sich Zeit und stellte denselben hie und da ab, um zu verschmausen. Ich ging meines Weges, ohne nach ihm umzusehen, da ich wohl wußte, daß er den Korb nie im Stiche lassen würde; hatte er ihn doch einmal aus dem Rhein herausgeholt, da er ihn zu nahe an's hohe Ufer gestellt hatte, wo er ihn hinab und in den Strom gerollt war.“

„Während nun Marko eine Ackerlänge hinter mir eben seinen Korb abstellte, begegnet mir ein Bauer aus der Nachbarschaft, der schon öfter gesagt hatte, er wolle einmal meinem Hunde seinen Korb nehmen. Vermuthlich hielt er die Gelegenheit für günstig, denn auf einmal hörte ich Marko's fürchterliches Gebell und des Bauern klägliches Hilfeschrei. Als ich mich umkehrte, stand Marko mit beiden Vordertagen auf des Bauern breiten Schultern, welcher in der Angst immer noch

den Korb in Händen hielt; ich rief dem Manne zu, den Korb hinzusetzen, worauf Marko sich desselben sofort bemächtigte, ohne den Bauer weiter zu beachten.“

Dies Stücklein gefällt uns besser, als die in der „Gartenlaube“ beschriebene „Dressur auf den Mann“, d. h. die Abrihtung zum Angriff auf Menschen. Hüblich ist auch ein Zug, dessen ein anderer Besitzer eines Leonberger Hundes in einem Briefe an Herrn Essig erwähnt: „Die schönste Tugend an Ihren Hunden ist die Liebe zu den Kindern. Der Barry (Name des Hundes) blieb vorigen Sommer beim Baden unaufhörlich schwimmend bei meines Bruders Knaben, um denselben zu beschützen.“

Auf dem großen St. Bernhard, wohin 1855 einige Leonberger Hunde kamen, lebt keiner derselben mehr, für einen davon aber, den die Mönche dem Prinzen von Wales schenkten, haben sie einen Erbschen Flügel erhalten, der ihnen zur Verfüzung der langen Winterabende in ihrer Einsamkeit treffliche Dienste thut.

In Betreff der Abrihtung schreibt der berühmte Züchter: „Ich dressire alle meine Hunde nach ihrem Temperament; der eine hat Nachsicht nöthig, dem man schonend und mit guten Worten mehr beibringt, als mit Schlägen, und anderen, bei denen gute Worte nichts helfen, die überhaupt ein rauheres und ungestümes Wesen haben, muß man mehr den Ernst zeigen.“ — Das verdient auch wohl für andere Hunde und nicht einmal nur für Hunde Beachtung! — „Schläge erhalten meine Hunde selten, ich habe für jeden ein Ziehhalband, womit ich sie genug strafen kann; dadurch behalten die Hunde ihr angeborenes lebhaftes Temperament.“

Nach Allem sind wohl in der That die Leonberger Hunde jetzt die vorzüglichsten in der Welt, wenn — was noch zu erweisen wäre — die Race konstant ist. Herr Essig kreuzt die Züchtung immer noch mit Wolfshunden aus den Pyrenäen und Neufoundländern; daß etwa ein anderer Züchter aus einem Leonberger Paar ebenso tüchtige Nachkommenschaft erzielt hätte, davon wissen wir leider nichts.

Vermischtes.

Als Pendant zu dem aus Köln gemeldeten, die Leutseligkeit unseres Königs charakterisirenden kleinen Intermezzo wird uns von einem unserer Leser folgender verbürgter Fall mitgetheilt: „Auf einem mit meiner Familie und einem Freunde in diesem Sommer von Berlin aus nach Babelsberg unternommenen Ausfluge begegnete uns in der Nähe der Schloßrampe der König. Wir traten grüßend zur Seite, und als der König einige Schritte vorüber war, sagte ich zu den Meinigen: „„Hier können wir nicht weiter, wir müssen umkehren.““ Zu der Rampe haben nämlich nur die Mitglieder der königl. Familie Zutritt. Der König mochte meine Worte gehört haben, denn kaum hatte ich geendet, so kehrte er zurück, zog einen Schlüssel aus der Tasche, öffnete die Pforte und sagte: „„Bitte, gehen Sie nur hier durch.““ Wir machten natürlich dankend von der Erlaubniß Gebrauch und hörten noch, wie der König die Thür hinter uns wieder verschloß.“

In der Rhein- und Maingegend sind in neuer Zeit sogenannte „Gas-Strikes“ eingeführt worden, d. h. Verabredungen unter den Gasconsumenten, sich des Consums von Gas zu enthalten, falls dasselbe von den Lieferanten nicht besser und billiger hergestellt werde, als früher. Einer dieser Strikes, in Mannheim kürzlich ausgeführt, hat die dortigen Gasfabrikanten zu dem Entschluß geführt, ihr Licht der zahlungsunlustigen Stadt nicht weiter leuchten zu lassen.

Nach einer Mittheilung aus Barmen ist die Cholera in einem schwach bevölkerten Seitenthale der Ruhr, in Kellinghusen bei Essen, mit großer Heftigkeit aufgetreten und hat vom 29. Juli bis 23. August 38 Einwohner des kleinen Ortes hinweggerafft. Daß die Krankheit wirklich die asiatische Cholera sei, soll nach dem Anspruche der Aerzte keinem Zweifel unterliegen.

Ein kleines Mädchen von 13 Jahren hat in Belgien am Sonntag wegen eines höchst geringfügigen Anlasses sich das Leben genommen. Sein Vater hatte es zur Strafe auf dem Boden eingesperrt, wo man das Kind nach einer halben Stunde aufgehängt fand.

[Die Nationalgarde zu Pferde.] Ein unvorhergesehenes Ereigniß ist in Paris am 15. August bei einer Schwadron Nationalgarde vorgekommen, als sie zur Revue ritt. Alle Volontaire dieses schönen Corps sollen nach dem Wortlaut des Reglements Eigenthümer eines Pferdes sein, aber viele von ihnen begnügen sich, ihr Pferd von einem Vermiether zu ent-

nehmen. Als das erste Peloton von der Mandage Ladvy in den Champs Elysees vorüber ritt, ging Alles gut, — denn diese Thiere wohnten Rue d'Asfor; — aber das dritte Peloton verschwand trotz aller übermenschlichen Anstrengungen der Herren Reiter fast mit Mann und Maus im Thorwege des Hauses Nr. 82; die edlen Renner glaubten, der Spazierritt sei zu Ende und sie hätten das Recht, die gewohnten Ställe aufzusuchen.

— Ein bei uns in Deutschland wenig bekanntes Journal „Paris-Caprice“ bringt unter anderem folgende feine Bemerkung: „Man muß in dem Herzen der Menschen Platz nehmen, wie auf einem Rasen, ohne ganz genau hinzusehen, weil man sonst am Ende nirgends eine Stelle fände.“

— [Nette Eheleute.] Ein in Tarn wohnendes Individuum hat neulich sein Pferd und seine Frau für zusammen 200 Franken verkauft. Als man der Frau diese Neuigkeit überbrachte, fiel sie über ihren Mann so mit den Fäusten her, daß er leblos auf dem Fußboden liegen blieb. Das war die Ratification des Kaufvertrages.

— In Wandsbeck ist man einer Falschmünzerei auf die Spur gekommen, welche in Hamburg ihren Ursprung hat. Die Falschmünzer sollen ihrem Eingeständniß zufolge 128 Stück preussische Thaler fabricirt und theilweise ausgegeben haben.

— Vor einigen Tagen wurde in Madrid ein verwegener Gaunerstreich ausgeführt. In dem Augenblicke, als sich der nach Alicante fahrende Bahnzug in Bewegung setzte, schwingen sich zwei bewaffnete Männer vom Perron aus in den Gepäckwagen und knebeln den Conductor. Ohne Zweifel hatten die Stroche in Erfahrung gebracht, daß sich auf dem Zuge 50,000 Francs in Gold befanden, deren Besitz ihnen eines lähnen Streiches werth erschien. Allein der in der Nähe des Conducteurs sich aufhaltende Schmirer hatte sie bemerkt, hielt es jedoch als Einzelner am gerathensten, fremde Hilfe herbeizuholen. Als nun der Zug aus dem Bahnhofe herausfuhr, sprang er herunter und setzte den Bahnhof-Inspector von dem Geschehenen schnelligst in Kenntniß. Der Telegraph spielte und bald sah die Remesse in Form einer bemannten Locomotive den Dieben auf den Fersen. Um der Gefangennahme auszuweichen, versuchten dieselben ein Legtes, indem sie die Kasse ins Freie spedixten und derselben nachsprangen. Unter dessen hatte die Locomotive den Zug völlig erreicht, der gefnebelte Conductor ward befreit, das Dampfrohr brauste eiligst zurück und man fand dann auch glücklicherweise den Raub bis auf 200 Frsch. wieder.

— Ein weiblicher Kommiss vohageur, welcher das Innere Pennsylvaniens bereiste, an allen Orten Korsets zu einem bemerkenswerth billigen Preise verkaufte und sie den Käuferinnen persönlich anprobirte, hat sich schließlich als ein Mann in weiblicher Bekleidung entpuppt. Er hat mehrere tausend junge Damen mit Korsets bekleidet und die Entrüstung derselben soll groß sein.

[Eingesandt.]

Im Interesse solcher Personen, die sich gerne bei anerkannt soliden Geldverloofungen betheiligen, wird hierdurch auf die Annence der Herren S. Steindecker & Comp. in Hamburg aufmerksam gemacht. Dieses Haus hatte jüngstens wiederum die bedeutendsten Gewinne ausbezahlt, und es ist eine bekannte Thatsache, daß Jedermann stets prompt, reell und discret bedient wird.

Meteorologische Beobachtungen.

Quantität	Barometerhöhe in Par. Linien.	Thermometer im Freien in Reaumur.	Wind und Wetter.
27	338,90	+ 18,4	WNW. mäßig, hell u. wolfig.
28	337,23	10,4	WSW. do. l. bew., Reg.
12	336,35	15,2	do. do. bewölkt.

Markt-Bericht.

Danzig, den 28. August 1868.

Unser heutiger Markt war für Weizen in recht guter Stimmung, sodaß für umgesetzte 140 Last feste Preise bedungen werden konnten. Ganz feiner hochbunter 136/37th. ist \mathcal{L} 625; 137. 136/37. 136th. \mathcal{L} 615. 600. 598; hübscher hellbunter 135/36. 135. 132/33th. \mathcal{L} 590. 587; 135/36. 134. 133th. \mathcal{L} 585. \mathcal{L} 580; 132th. \mathcal{L} 575; bunter 135. 134. 132/33th. \mathcal{L} 570; 132. 131th. \mathcal{L} 560. 550; gewöhnlicher 125 bis 126. 130th. \mathcal{L} 530. 510; und alter hellbunter 129 bis 130. 127th. \mathcal{L} 590 pr. 5100 \mathcal{L} . verkauft.
 Roggen unbedändert; 134. 133th. \mathcal{L} 400. 399; 130th. \mathcal{L} 390 pr. 4910 \mathcal{L} . Umsatz 20 Cent.
 Gerste große 110th. \mathcal{L} 339; kleine 113th. \mathcal{L} 348 pr. 4320 \mathcal{L} .
 Erbsen \mathcal{L} 444. 438. 420. 415 pr. 5400 \mathcal{L} .
 Deliaaten schwach gefragt; 8 Last Rapps bedungen \mathcal{L} 534 pr. 4320 \mathcal{L} .

Briefbogen mit Damen-Namen sind zu haben bei **Edwin Groening.**

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Die Kaufl. Caro u. Cohn a. Breslau. Die Banquierinnen Frau Eibat u. Frau Jollet a. Warschau. Frau Schesmer a. Gorken.

Hotel du Nord.

Prem.-Lieut. v. Auerswald a. Zoppot. Amtsrath Fournier a. Kobziled. Superintendent Paulini nebst Gattin a. Angerburg. Partikulier Kaufmann u. Gattin a. Königsberg. Rittergutsbes. Plehn a. Dalwin.

Hotel zum Kronprinzen.

Präceptor Strelis a. Budwethen. Die Kaufleute Gorny u. Löwenberg a. Lauenburg, Dörlein a. Burg b. Magdeburg, Stiesmeyer, Wilberg, Adermann und Löwy a. Berlin, Reif a. Bromberg u. Löwenstein aus Wloclawek.

Hotel de Berlin.

Die Kaufl. Müller a. Gießen, Feid a. Berlin, Weiss a. Halberstadt, Röder a. Hamburg, Günst a. Melbourne, Freistein a. Düren, Liebmann a. Aachen u. Müller aus Summersbach. Frau v. Krasinda a. Warschau.

Walter's Hotel.

Stadtrath Pieper nebst Fam. a. Berlin. Rittergutsbes. Pieper a. Puc. Lieut. Ziehm a. Berlin. Ober-Post-Commissarius Gromsch a. Gnesen. Betriebs-Inspr. Bading a. Schneidemühl. Gymnasiallehrer Lasowski a. Culm. Pfarrer Kowalski a. Lobkitten. Die Kaufleute Schnase a. Culm, Stefanski a. Samoczyn, Käple aus Pr.-Stargard u. Jacobsohn a. Berent.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren.

Die Rittergutsbes. Wesselin a. Lashau u. Behm a. Lauenburg i. P. Die Kaufl. Strauß a. Mainz, Eisenstädt a. Stuhm, Bartelsen a. Warlubien und Löwy a. Berlin.

Hotel d'Oliva.

Die Kaufl. Hennig a. Berlin, Ehart a. Breslau, Hartun n. Gattin a. Schneid, Simon a. Bromberg u. Heiser a. Düsseldorf. Gutsbes. Peters a. Klapiow, Photograph Nissen a. Memel.

Bekanntmachung.

Zur Verpachtung eines, neben dem Wirthschaftlichen Kalköfen-Etablissement bei Neufahrwasser und zwischen dem Brösener Wege und der Eisenbahn belegenen Stückes Land von circa 1 Morgen 22 □-Rth. preuß. Größe auf 12 Jahre, vom 1. October 1868 ab, steht ein Licitationstermin

den 12. September c., Vorm. 11 Uhr, im Lokale der Kammer-Kasse vor dem Stadtrath Herrn Strauß an, zu welchem wir Pachtlustige hiezu einladen.

Die Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht werden.

Mit der Licitation selbst wird um 12 Uhr Mittags begonnen, Nachgebote werden nicht berücksichtigt.

Danzig, den 26. August 1868.

Der Magistrat.

Victoria-Theater.

Sonnabend, den 29. August. Gastspiel der Königl. Hofchauspielerin Fräul. Julie Herrlinger und des Herrn Blattner vom Stadt-Theater in Hamburg. „Die bezähmte Widerspenstige.“ Lustspiel in 4 Aufzügen von Shakespeare. — „Catharina“ Fr. Julie Herrlinger. „Petruccio“ Hr. Blattner.

Mieths-Contracte

sind zu haben bei **Edwin Groening.**

En gros.

Domini's-Anzeige.

En detail.

Imhoff & Wötzel, Zeichner aus Berlin.

Zum 1. Male in Danzig.

Dieselben empfehlen zum Dominik ihre reichhaltigen Lager

vorgezeichneter Weißwaaren und Metallschablonen

in jedem Genre, bei neuesten Dessins, guten Stoffen und billigen Preisen.

Stand: Lange Buden (Kohlenmarkt, Bude No. 12, Eingang von der Hauptwache rechts), mit rother Firma: **Imhoff & Wötzel, Zeichner aus Berlin.**

Große Ausstellung von 150 Stück Delgemälden

von Münchener, Wiener und Hamburger Malern im

(Lange Markt.) Saale des Hotel du Nord. (Lange Markt.)

Die Gemälde sind mit prachtvollen Goldrahmen versehen.

Darunter befinden sich Landschaften, die schönsten Ansichten der Schweiz, Baierns, Salzammerguths, Ober- und Niederösterreichs etc. etc. Architectonische Jagd- und Thierstücke, Studientöpfe, Stillleben, Früchtlingsstücke, Genrebilder etc. etc.

Um schnell abzusetzen, werden die Gemälde stannend billig verkauft.

Der Aufenthalt ist nur ganz kurze Zeit.

Die Besichtigung ist von Donnerstag, den 27. August, an und folgende Tage unentgeltlich, wozu Liebhaber einladet **F. Czaulawsky aus Wien.**

Concert-Anzeige.

Sonnabend, den 29. August cr., habe ich die Ehre, unter gütiger Mitwirkung einiger sehr geschätzten Dilettantinnen eine

musikalisch-declamatorische Soirée

im Kur-Saale zu Brösen

zu veranstalten. Anfang Abends 7 Uhr. Das Nähere die Programm. Entrée 15 Sgr. Vorher sind Billette bei den Herren Sebastiani, S. à Porta u. Grentzenberg, auf der Wasserplatte bei Herrn Müller und auf dem Bahnhofe in Neufahrwasser für 10 Sgr. zu haben.

Um zahlreichen Besuch bittet ergebenst

C. Otto,

Mitglied der großen Oper des Stadt-Theaters zu Breslau.

Bei günstiger Witterung macht das Dampfboot „Schwan“ Sonntag, den 30. August, eine Vergnügungsfahrt über Zoppot nach Rutzau, Putzig und zurück.

Abfahrt vom Johannisthore nach Zoppot Morgens 8½ Uhr.

Abfahrt von Zoppot nach Rutzau und Putzig Vormittags 9½ Uhr.

Rückfahrt von Putzig nach Zoppot Nachm. 5 Uhr.

Rückfahrt von Zoppot nach Danzig Abends 8 Uhr.

Das Passagiergeld beträgt pro Person:

von Danzig nach Zoppot oder zurück . . . 5 Sgr.

von Danzig nach Rutzau und Putzig und zurück . . . 15 „

von Zoppot nach Rutzau und Putzig und zurück . . . 10 „

Alex. Gibsone.

Frankfurter und sonstiger Original-Staats-Prämien-Loose sind gleich zu spielen erlaubt!

Man biete dem Glücke die Hand!

225,000

als höchsten Gewinn bietet die neueste große Geld-Verloofung, welche von der hohen Regierung genehmigt und garantirt ist. Unter 19,300 Gewinnen, welche in wenigen Monaten zur sicheren Entscheidung kommen, befinden sich Haupttreffer von 225,000, 100,000, 50,000, 30,000, 20,000, 15,000, 12,000, 10,000, 8,000, 6,000, 5,000, 4,000, 3,000, 82 mal 2,000, 106 mal 1,000 etc.

Jedermann erhält von uns die Original-Staats-Loose selbst in Händen. (Nicht mit den verbotenen Premlissen zu vergleichen.) Für Auszahlung der Gewinne leistet der Staat die beste Garantie, und versenden wir solche pünktlichst nach allen Orten.

Schon am 14. kommenden Monats findet die nächste Gewinnziehung statt.

1 ganzes Original-Staatsloos kostet Thlr. 2, 1 halbes oder ¼ do. 1, gegen Einsendung oder Nachnahme des Betrages. Wir führen alle Aufträge sofort mit der größten Aufmerksamkeit aus, legen die erforderlichen Pläne bei und ertheilen jealiche Auskunft gratis.

Nach stattgefundener Ziehung erhält jeder Theilnehmer von uns unaufgefordert die amtliche Liste, und Gewinne werden prompt überschickt. Man beliebe sich daher baldigst direct zu wenden an

S. Steindecker & Comp., Bank- und Wechsel-Geschäft in Hamburg.